

Grußwort zur Frauenvollversammlung der EKM | 02. Juni 2023 | Neudietendorf

Liebe Schwestern!

Sie haben mich gebeten, in meinem Grußwort besonders auf junge Menschen in der Kirche Bezug zu nehmen. Das möchte ich tun, indem ich Ihnen von drei jungen Frauen erzähle: aus Amerika, aus Palästina und aus Deutschland.

Vor einigen Jahren untersuchte die junge Theologin Elizabeth „Libbie“ Schrader für Ihre Masterarbeit eine der ältesten erhaltene Handschriften des Johannesevangeliums, den Papyrus 66 (P⁶⁶). Und als sie im 11. Kapitel angekommen war, las sie dort:

„Da war einer krank – Lazarus aus Bethanien, dem Dorf von Maria, und Maria [war] seine Schwester.¹ Maria war die Frau, die Jesus die mit Salböl gesalbt und ihm mit ihrem Haar die Füße getrocknet hatte.“

Und dann folgt die Geschichte, die Sie alle kennen: Lazarus stirbt und Jesus kommt, um ihn von den Toten aufzuwecken. Und Maria geht ihm entgegen: „Herr, wenn du da gewesen wärst, wäre mein Bruder nicht gestorben!“ Und Jesus sagt:

¹ ην δε τις ασθενων λαζαρος απο βηθανιας εκ της κωμης μαριας και μαριας της αδελφης αυτου. (P⁶⁶ nach Schrader, <https://dukespace.lib.duke.edu/dspace/bitstream/handle/10161/18592/Schrader%2018.May.2016.pdf?sequence=3&isAllowed=y>, S. 5). In inhaltlicher Konsonanz liest der Codex Alexandrinus (A*): ην δε τις ασθενων λαζαρος απο βηθανιας εκ της κωμης μαριας της αδελφης αυτου. (vgl. a.a.O., S. 7)

»Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer lebt und an mich glaubt, wird niemals sterben. Glaubst du das?« – »Ja, Herr«, antwortete Maria, »ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.«

Vielleicht denken Sie jetzt: Was redet sie denn da? Das war doch **Martha**. Martha, die Schwester von Maria, die wir aus dem Lukas-Evangelium kennen: Martha, die eifrig den Haushalt macht, während ihre Schwester Jesus sich mit Jesus unterhält. Wenn ich *meine* Bibel aufschlage, steht da in Johannes 11: „Es lag aber einer krank, Lazarus aus Betanien, dem Dorf Marias und ihrer Schwester Marta.“ Und in manchen Bibelausgaben findet man am Rand sogar noch den expliziten Hinweis auf die Geschichte im Lukas-Evangelium.

Aber ich habe mich nicht verlesen. In der ältesten heute bekannten Handschrift des Johannesevangeliums kommen diese beiden Schwestern Maria und Martha nämlich überhaupt nicht vor. Stattdessen ist dort nur von einer einzigen Frau die Rede, zugegebenermaßen in etwas ungelenkem Griechisch: von Maria, der Schwester des Lazarus, die Jesus später die Füße gesalbt hat.

Maria Magdalena. Und „Magdalena“ heißt nicht etwa „aus Magdala“, wie bis heute immer wieder behauptet wird. Einen Ort namens Magdala gab es zu Jesu Lebzeiten überhaupt noch nicht. Der Ort Magdala, den Sie heute im Heiligen Land besichtigen können, wurde erst sehr viel später besiedelt.

Nein, „Magdalena“ kommt aus dem Aramäischen – der Muttersprache von Jesus und Maria. Und „Magdalena“ bedeutet „aufgerichtet“ oder „der Turm“. Das ist ein Ehrentitel. Maria Magdalena war eine der engsten Freundinnen Jesu. Sie war die erste Zeugin der Auferstehung. Ihre persönliche Vertrautheit mit Jesus, ihr tiefer Glaube an den Auferstandenen und ihre Fähigkeit zur Verkündigung machten sie zu einer der wichtigsten Frauen in der Jesusbewegung und der frühen Christenheit. Sie war „der Turm“, an dem andere sich orientieren konnten und Schutz fanden. Und wenn wir dieser alten Handschrift des Johannes-Evangeliums Glauben schenken, dann war es diese Maria, die schon zu Lebzeiten Jesu ein klares Bekenntnis ablegte: „Ja, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll.“

Und dann gab es da auch noch Petrus, „den Fels“. Petrus, der in Jesus ebenfalls den Messias erkannte: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16,16) Und ganz offensichtlich gab es Menschen, denen es ein Dorn im Auge war, dass Maria „der Turm“ in der Jesus-Bewegung ebenso viel zu sagen hatte wie Petrus. Die es nicht ertragen konnten, dass ausgerechnet diese Maria neben Petrus die einzige andere Person sein sollte, die in den Evangelien ein klares Christus-Bekenntnis ablegt.

Und dann kam einer auf die Idee, hier und da ein paar Buchstaben und Worte auszutauschen:² ein kleines i wurde zu th, aus Maria wurde Martha, aus einer Schwester wurden zwei

² Übrigens nicht nur in Joh 11, sondern auch im nachfolgenden Kapitel...

Schwestern. Und schon gehört diese wichtige Geschichte vom Auferstehungsglauben und vom Christus-Bekenntnis nicht mehr zu Maria „dem Turm“, sondern zu der diensteifrigen Martha, die sich auch viel besser in ein klassisches Rollenbild fügt, dass Frauen den Dienst im Haushalt und im Hintergrund zuweist.

Libbie Schrader veröffentlichte ihre Masterarbeit mit ihren Erkenntnissen über den ursprünglichen Text der Geschichte.³ Die theologische Fakultät von Harvard wurde darauf aufmerksam und veröffentlichte einen Artikel in der *Harvard Theological Review*. Wissenschaftler/-innen auf der ganzen Welt prüfen seitdem ihre Thesen. Sogar die Kommission für den Nestle-Aland – die kritische Ausgabe des Neuen Testaments auf Griechisch – überlegt, ob und wie sie die Erkenntnisse Schraders in den griechischen Text aufnimmt. Eine Freundin Schraders hält eine Predigt über Maria Magdalena und Schraders Forschungen, die durch die sozialen Medien weltweit Aufmerksamkeit findet.

Und dann gingen die Diskussionen los. Männer aller Altersstufen machten sich daran, die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit von Libbie Schrader zu diskreditieren. Sie habe in den Bibeltext nur hineingelesen, was sie selbst gern glauben wollte. Sie sei keine gute Exegetin, wenn sie eine einzelne Handschrift so wichtig nehme und darüber die Mehrheit aller späteren Handschriften ausblende. Und selbst die, die ihre Ergebnisse anerkannten, mahnten zur Mäßigung:

³ Inzwischen ist Elizabeth Schrader promoviert (PhD in Early Christianity).

„Wir wissen doch schon längst, dass Maria Magdalena für das frühe Christentum wichtig war, da muss man doch jetzt nicht so einen Wind drum machen.“

Doch, das muss man. Das ist nämlich besonders perfide, eine Frau (wieder) unsichtbar zu machen, indem man behauptet, sie sei ja schon sichtbar genug.

Die Frauengenerationen vor uns haben für die Gleichberechtigung von Frauen in unserer Kirche gekämpft und viel erreicht. Junge Frauen in unserer Kirche haben heute weibliche Vorbilder in der wissenschaftlichen Theologie, in der Ausbildung, auf den Kanzeln und in der Kirchenleitung, die es früher so nicht gab. Und jetzt dürfen wir uns nicht einreden lassen, das wäre jetzt schon – oder: endlich mal – genug, wir wären sichtbar und gleichberechtigt genug, und sollten jetzt mal wieder ein wenig die Füße stillhalten. Sollten unseren Platz neben den Männern nicht zu deutlich beanspruchen, nicht zu laut reden, unsere Meinung nicht zu selbstbewusst vertreten, und bitte keine Leitungsansprüche (mehr) erheben...

Denn diese Haltung gibt es nach wie vor. Unsere Schwestern in Tansania oder in der Slowakei spüren das jeden Tag. Und auch in unserer Kirche kann es Frauen immer noch passieren, dass Ihnen Männer das Gefühl geben, eher geduldet als geschätzt zu sein.

Statement/O-Ton MS

„Für mich ist Maria Magdalena eine der wichtigsten Personen in der Bibel. Als junge Theologin und Pfarrerin brauche ich Frauen wie sie in der Bibel und in der Kirche als „Türme“, an denen ich mich orientieren und bei denen ich nötigenfalls Schutz suchen kann. Fast zweitausend Jahre lang wurde Maria Magdalena kleingeredet und unsichtbar gemacht, und damit wurde nicht nur uns Frauen ein wichtiges Vorbild genommen. Auch der Kirche als Ganzes hat es nicht gutgetan, dass Petrus seinen ergänzenden Gegenpol verlor und zum alleinigen Paradigma von Einfluss und Macht in der Kirche wurde.⁴ Ich bin Libbie Schrader sehr dankbar für ihre Forschungen. Sie stärken meine Hoffnung, dass sich die Wahrheit irgendwann durchsetzt.“

Herzlich Shalom,+

Ihre *Friederike Spengler, Regionalbischöfin*

⁴ Selbst da, wo Petrus mehrdimensional und kritisch betrachtet wird (z.B. Josuttis: Petrus, die Kirche und die verdammte Macht), ist es eben nur Petrus, der als paradigmatischer Vertreter von Macht in der Kirche reflektiert wird...